

Reichtum wechselseitiger Beziehungen

Wie unterscheiden sich chinesisches und europäisches Wirtschaftsdenken, welche Einblicke liefert ein historischer Vergleich? Eine von den Goethe-Fellows Bertram Schefold und Iwo Amelung im Forschungskolleg Humanwissenschaften organisierte Konferenz widmete sich diesem bislang zu wenig beachteten Forschungsfeld (vgl. auch Beitrag Seite 13).

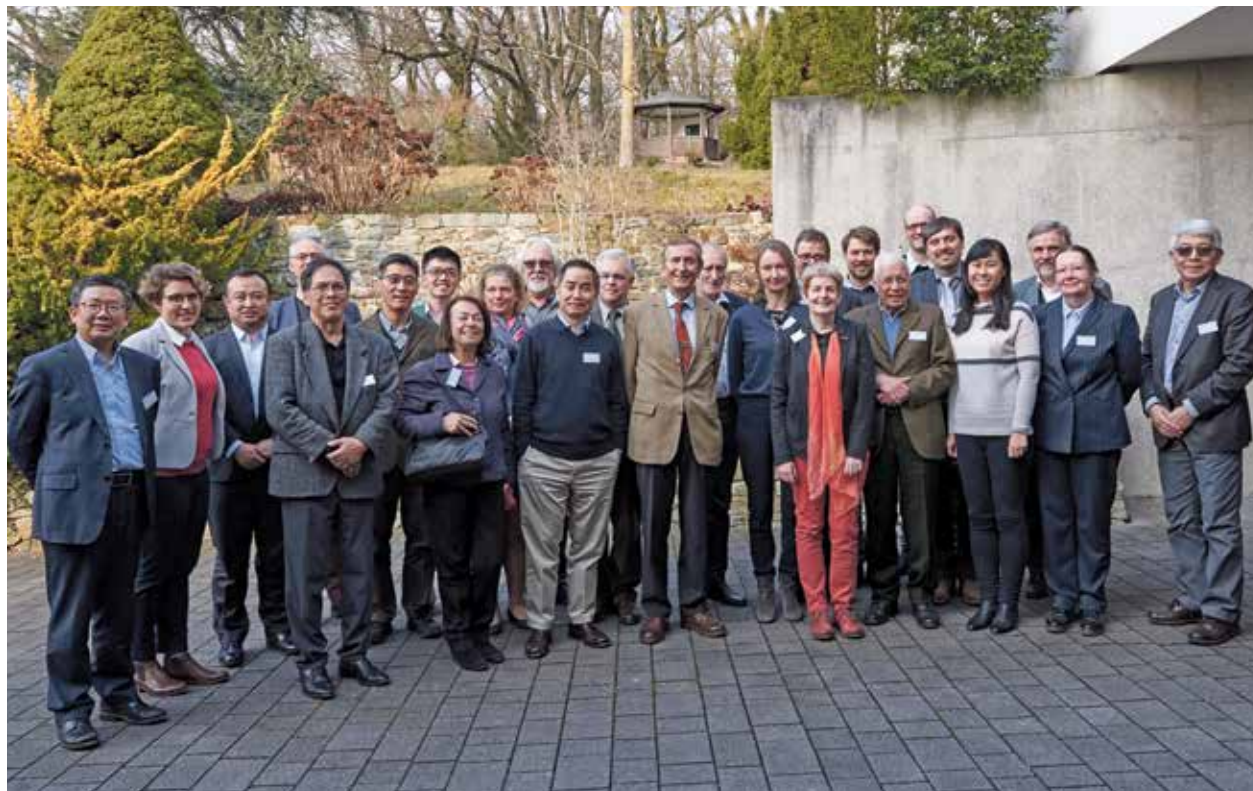
Ein Thema, wie es wohl kaum aktueller zur weltpolitischen Lage passen könnte. Bertram Schefold, Seniorprofessor für Wirtschaftstheorie, und Iwo Amelung, Professor für Sinologie, greifen mit ihrem Goethe-Fellow-Projekt „Chinesisches und europäisches Wirtschaftsdenken im Vergleich“ die gegenwärtig immer wichtiger werdende Frage nach dem Verhältnis des Westens zu China auf. Allerdings betonen beide im Gespräch, dass der Vergleich umfassender und historischer gedacht sei, als man auf den ersten Blick meinen könnte. So sei ihr Projekt keineswegs darauf ausgerichtet, Erkenntnisse zu liefern für zeitnahe wirtschaftspolitische Maßnahmen. „China sollte nicht monolithisch betrachtet werden, wie es manchmal leider geschieht. Letztes Jahr noch sah man im Westen fast schon paradiesische Zustände dort, in diesem Jahr hingegen droht China aus Sicht mancher Beobachter die ganze Weltwirtschaft herun-

an, in dem sich durchaus kontroverse Positionen, beispielsweise von Konfuzianern und Legalisten, den Anhängern eines starken und strengen Staates, bis heute bewegten. Es sei insgesamt der Pragmatismus, der die chinesische Ökonomie immer schon ausgezeichnet habe, im Unterschied zur theoretisch ausgerichteten Nationalökonomie des Westens, sagt Schefold. Seine Hypothese, diese Differenz zu erklären, lautet: Die in Europa seit der Antike breit geführte Diskussion um die Legitimität der Zinsnahme habe es in dieser Form in China nie gegeben: „Die jüdische, christliche und auch griechische Kritik an der Zinsnahme hat einen ganzen Komplex an theologischen und schließlich auch juristischen Zinsrechtfertigungsgründen nach sich gezogen.“ Schließlich sei auf dieser Grundlage ab dem 17. Jahrhundert ein begriffliches Instrumentarium zur Beschreibung und zum Verständnis des Wirtschaftens entstanden. „Somit lässt sich behaupten, dass die Beschränkung der Zinsnahme in Europa paradoxal zur Entstehung der theoretischen Nationalökonomie beigetragen hat, die ihrerseits half, den ökonomischen Liberalismus zu begründen.“ Demgegenüber, so Schefold, habe es in China zwar ein Zinseszinsverbot gegeben, allerdings basierend auf pragmatischen Begründungen: Es sei schlichtweg darum gegangen, Gemeinschaften nicht durch Wucher kollabieren zu lassen.

ker mit den Formen der Selbstvergewisserung in China vertraut machen; erst dadurch ist man z.B. in der Lage, ihre Menschenrechtspolitik durch den Verweis auf kollektive Rechte zu legitimieren, zu hinterfragen.“ Bertram Schefold nennt den wirkmächtigen Begriff der „Anerkennung“, der Anwendung gefunden habe von Goethe bis zur heutigen Frankfurter Schule. „China, das muss man im Westen verstehen, heischt nach Anerkennung – für die Größe seines Staates und seine wirtschaftlichen Erfolge. Bei aller Kritik an der Menschenrechtspolitik geht es auch um die gegenseitige Anerkennung der jeweiligen historischen Entwicklungen und der Besonderheiten. China hat auch schon vor der Begegnung mit dem Westen eine eigenständige Geschichte gehabt, die es für uns noch zu erschließen gilt und die nicht deswegen schon entwertet wird, weil sich der Westen im 19. und 20. Jahrhundert als technisch überlegen erwies.“

Konferenz mit starker chinesischer Beteiligung

Für den produktiven Austausch auf ihrer Konferenz in Bad Homburg, so sind sich Schefold und Amelung sicher, war die starke Beteiligung chinesisch(stämmig)er Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler ein großer Gewinn. Nicht zuletzt spielte aber auch die Attraktivität des Tagungsortes eine



Teilnehmende der Konferenz „Chinesisches und europäisches Wirtschaftsdenken im Vergleich“. Foto: Stefanie Wetzel

terzuziehen“, sagt Iwo Amelung; vor solchen Essentialisierungen sollte man sich seiner Ansicht nach hüten. In ihrem Projekt gehe es vielmehr darum, die ökonomischen Kontinuitäten und Diskontinuitäten in der Geschichte Chinas in den letzten 2000 Jahren zu verstehen. Sein Mitsprecher Bertram Schefold, den er schon seit vielen Jahren auch durch die gemeinsame Tätigkeit im China-Institut an der Goethe-Universität kennt, ergänzt: „Was bei uns oft übersehen wird, ist die Geschichte dieses Riesenreiches, das anders als die westliche Welt nicht den Rückschritt im Mittelalter hatte. Während bei uns in der Renaissance erst wieder an die Rationalität und die Errungenschaften der Antike angeknüpft werden musste, haben sich in China Traditionen und Wissensbestände in einem Kontinuum durch die Geschichte bewegt.“

Jenseits der Theorie: Pragmatismus des Wirtschaftens

Schefold, der mit seiner Publikationsreihe zu den „Klassikern der Nationalökonomie“ ein guter Kenner wirtschaftstheoretischer Traditionslinien ist, möchte gerne über den Tellerrand westlicher Diskussionen hinausschauen. Er konzediert, dass er sich auch erst in die Geschichte und Widersprüche der chinesischen Ökonomie einarbeiten musste. Eine Gastprofessur in Taiwan bot ihm dafür die Möglichkeit. Er stieß dabei auf die so genannte „Salz- und Eisen-Debatte“, zu der der Historiker Huan Kuan bereits im ersten Jahrhundert v. Chr. ein Buch verfasst hat. Die Diskussionen um das Staatsmonopol auf Salz und Eisen seien lehrreich und zeigten einen Rahmen

Ein weiteres mögliches Differenzmerkmal zwischen europäischem und chinesischem Wirtschaften schlug auf der Konferenz im Februar Prof. R. Bin Wong, ein namhafter Vertreter der California School of History, vor mit dem Prinzip des „Benefit the People“. Iwo Amelung erläutert Wongs Ansatz: „Er geht davon aus, dass für den chinesischen Staat nicht erst seit der Auseinanderentwicklung von Europa und China immer schon eine andere ökonomische Ausrichtung zum Tragen kam. Viel stärker als in Europa stand laut Wong die Wohlfahrt der Bevölkerung im Mittelpunkt. Subsistenzkrisen und Hungersnöte zu vermeiden gelang dem Staat auch meist sehr gut, Speichersysteme wurden bereits zu einer Zeit entwickelt, als dies in Europa noch nicht möglich gewesen ist. Für das Verständnis des staatlichen ökonomischen Handelns ist ‚Benefit the People‘ ein zentraler Baustein.“

Anerkennung statt Konfrontation

Im Gespräch kommen Schefold und Amelung auch auf die aktuelle weltpolitische Lage zu sprechen. Ein großes Desiderat sehen beide in der Beschäftigung mit der chinesischen Wirtschaftsgeschichte und deren heutige Deutungen seitens der Repräsentanten des Staates. „Sehr bedauerlich, dass dies bislang noch nicht im größeren Maße stattgefunden hat“, sagt Iwo Amelung. Man dürfe nicht übersehen, dass auch in Europa die Vergangenheit sehr präsent sei, was beispielsweise die intensive Beschäftigung mit Martin Luther und Karl Marx gezeigt habe. „Daher sollten wir uns auch viel stär-

große Rolle, wie beide betonen: „Die großartige Lage des Forschungskollegs, die professionelle Unterstützung der Mitarbeiter, die Möglichkeit, dort Konferenzen durchzuführen – das ist für unser Projekt geradezu ideal“, freut sich Iwo Amelung. Thematisch passe ihr Projekt ohnehin sehr gut nach Bad Homburg, denn der Stifter des Forschungskollegs, der Kaufmann Werner Reimers, sei sehr den Ländern und der Kultur Ostasiens zugetan gewesen, wovon einige Kunstgegenstände im Hause Zeugnis ablegten, erzählt er. Ein großer Vorteil des Forschungskollegs sei das anregende intellektuelle Klima. „So ist auch der interdisziplinäre Austausch in den wöchentlichen Seminaren der Fellows ein großer Vorteil“, ergänzt Bertram Schefold. df

GOETHE-FELLOWS AM FORSCHUNGSKOLLEG HUMANWISSENSCHAFTEN

Das Goethe-Fellowship-Programm wurde 2017 vom Direktorium des Forschungskollegs Humanwissenschaften gemeinsam mit dem Präsidium der Goethe-Universität Frankfurt am Main initiiert. Ziel des Programmes ist es, herausragende Forschungen auf dem Gebiet der Humanwissenschaften ebenso wie die Internationalisierung der Forschung an der Goethe-Universität zu fördern. Hierfür werden Professorinnen und Professoren der Universität, die an der Entwicklung einer neuen Forschungsfrage arbeiten, für die Dauer von bis zu vier Jahren als Goethe-Fellows ans Kolleg berufen. Parallel zu ihren Aufgaben in Lehre und Forschung an der Universität erhalten sie am Kolleg die Möglichkeit, ihre Forschungs-idee weiterzuentwickeln und einen Antrag für ein größeres Forschungsprojekt auszuarbeiten. Sie werden dabei unterstützt, Forschungspartner aus dem Ausland zur Zusammenarbeit vor Ort einzuladen oder einschlägige Konferenzen auszurichten.

www.forschungskolleg-humanwissenschaften.de/index.php/goethe-fellows

7. Mai 2019: Podiumsdiskussion – Europa vor den Wahlen

Bei der 9. Direktwahl zum Europäischen Parlament geht es nicht allein um die Ausgestaltung einzelner Politikbereiche in Europa, sondern um Zukunft, Gestalt und Gewicht des europäischen Parlaments selbst. Die Expertinnen für Europapolitik Prof. Sandra Eckert (Goethe-Universität), Prof. Michèle Knodt (TU Darmstadt) und Prof. em. Ingeborg Tömmel (Universität Osnabrück) werden am Forschungskolleg diskutieren. Eine Veranstaltung im Rahmen der Reihe EuropaDialoge/Dialogues d'Europe, Moderation: Prof. Matthias Lutz-Bachmann, Direktor des Forschungskollegs Humanwissenschaften. 19.00 Uhr, Forschungskolleg Humanwissenschaften; Anmeldung: info@forschungskolleg-humanwissenschaften.de